Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 24

Artikel: Wenn das Heufieber kommt!

Autor: W.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Müßt Ihr doch dumm gewesen sein, daß Ihr den kleinen Vallin fortziehen ließt!"

Seine Mutter antwortete eigensinnig:

„Ich wollte nicht unser Kind verkaufen."

Der Vater schwieg, und der Sohn fuhr fort:

„Es ist ein Unglück, in solcher Weise geopfert zu sein."

Da stieß Vater Tuvache mit zorniger Stimme hervor:

„Wirst du uns vorwerfen, daß wir dich behalten haben?"

Und brutal der Sohn:

„Ja, ich werfe es Euch vor, daß Ihr so albern seid! Solche Eltern sind das Unglück der Kinder ... Ihr verdientet, daß ich Euch verließe."

Die gute Alte weinte über ihrem Teller und jammerte, indem sie die Suppe löffelte und zur Hälfte verschüttete:

„Und töten muß man sich, um Kinder groß zu ziehen!"

Darauf gab der Bursche rauh zurück:

„Viel lieber wäre ich nicht geboren, als zu sein was ich bin. Als ich vorhin den andern sah, kehrte sich mein Herz um. Ich sagte mir: so könnte ich jetzt sein!" Er stand auf.

„Wißt, es wäre besser, daß ich nicht da bliebe, ich spüre es gut; denn ich würde es Euch den ganzen Tag vorwerfen und das Leben schwer machen. Seht, das kann ich Euch nie verzeihen!"

Die beiden Alten, niedergeschmettert, tränenvoll, schwiegen.

Er wiederholte: „Nein, das wäre zu schlimm! Ich will lieber fortgehen und mein Leben an einem andern Ort neu versuchen."

Und er öffnete die Tür. Man hörte laute, fröhliche Stimmen im Nachbarhaus: Vallins feierten ein Fest mit dem heimgekehrten Kind.

Da stampfte Charlot mit dem Fuß, kehrte sich gegen seine Eltern und schrie: „Bauernschädel, Ihr!"

Und er verschwand in der Nacht.

Wenn das Heufieber kommt!

Jedes Jahr um dieselbe Zeit erkranken eine Anzahl von Menschen an einem äußerst heftigen Schnupfen, der verbunden ist mit einem Bindehautkatarrh der Augen, Reizerscheinungen der Rachenschleimhaut und der Luftröhre, oft mit asthmatischer Atemnot, die häufig auch nachts auftritt. Das Charakteristische dieser Erkrankung ist ihre zeitliche Gebundenheit. Ende Mai bis Ende Juli ist gewöhnlich die Zeit ihrer Herrschaft. Schon frühzeitig hat sich deshalb die Meinung gebildet, daß die Ursache des Leidens den blühenden Gräsern anhaftet. Man nannte deshalb die Krankheit Heufieber oder Heuschnupfen.

Die wissenschaftliche Forschung ergab, daß in der Tat der Blütenstaub gewisser Pflanzen die Ursache ist. Die Liste der überhaupt in Betracht kommenden Pflanzen ist groß. Zumeist jedoch sind die Pflanzen gefährlich, die in großen Beständen vorkommen und massenhaft Blütenstaub hergeben, der durch den Wind übertragen wird. Denn nur wenn die Atemluft reichlich Blütenstaub enthält, kommt es zum Heufieberanfall. Bei uns ist vor allem der Blütenstaub von Gräsern als Ursache des Heufiebers erkannt worden. Aber auch Bäume und Blumen können gefährlich werden. Anfangs hatte man sich die Vorstellung gebildet, daß der Blütenstaub ein Gift enthalte. Die weitere Forschung führte aber zu einer ganz andern Auffassung über den Blütenstaub als Krankheitsursache. Der Wiener Kinderarzt v. Pirquet sah, daß ein Mensch, dem einmal Heilserum irgend einer Art eingespritzt worden ist, bei einer zweiten Einspritzung desselben Serums ganz anders reagierte als das erstemal. Er zog aus dieser Beobachtung den Schluß, daß durch den Reiz der ersten Einspritzung der Körper angeregt wurde, Stoffe zu bilden, die in Wechselwirkung mit dem zum zweitenmal eingespritzten Serum ein Gift bilden. Solche Stoffe nennt man Antikörper. Pirquet nannte den Zustand, in den der Körper durch die erste Einspritzung gerät, Allergie. Die Krankheitserscheinungen, die infolge eines allergischen Zustandes auftreten können, sind ganz charakteristische und immer dieselben, ganz gleich gegen welchen Stoff der Körper allergisch sei. Zu diesen Krankheitserscheinungen gehören auch die, die wir beim Heufieber beobachten. Die Kranken sind gegen den Blütenstaub bestimmter Pflanzen allergisch, weil ihre Schleimhäute Antikörper gegen den Blütenstaub enthalten. Bei dem Zusammentreffen von Blütenstaub und Antikörpern entsteht ein Gift, das den Heufieberanfall auslöst. Aber nur wenige Menschen haben solche Antikörper. Offenbar gehört noch eine besondere Veranlagung des Körpers dazu, sie zu bilden. Und diese Veranlagung ist im hohen Maße erblich. Die Gesamtzahl der Heufieberkranken soll in Nordamerika 1 vom Hundert der Bevölkerung betragen. Für Deutschland fehlt eine zuverlässige Zählung. Männer erkranken doppelt so häufig als Frauen. Unter Städtern findet sich das Heufieber viel häufiger als auf dem Lande.

Die moderne Heufieberbehandlung zielt darauf hin, die gefährlichen Antikörper zu beseitigen. Es hat sich gezeigt, daß diese für einige Zeit verschwinden, nachdem sie mit dem Blütenstaub in Berührung gekommen sind. Sie werden aber bald wieder nachgebildet. Man spritzt deshalb den Kranken einige Wochen vor der Heufieberzeit alle paar Tage eine so kleine Menge von Blütenstaubextrakt unter die Haut, daß keine Krankheitserscheinungen entstehen. Am besten setzt man diese Einspritzungen auch während der Heufieberzeit fort und kann gegebenenfalls das ganze Jahr hindurch jeden Monat eine Einspritzung machen, um den Schutz zu unterhalten. Um diese Behandlung durchführen zu können, muß man allerdings wissen, gegen welchen Blütenstaub der betreffende Kranke empfindlich ist. Das kann man auf folgende Weise erkennen: Man ritzt die Haut des Kranken ein wenig, so daß es nicht blutet, und bringt auf diese Hautstelle Blütenstaubextrakt. Ist der benutzte Blütenstaub für den Kranken schädlich, so entsteht um die geritzte Hautstelle ein Quaddel wie von einem Mückenstich; ist er jedoch für den Kranken harmlos, so verändert sich die Haut nicht. — Die Probe ist ungefährlich, denn die Quaddel verschwindet nach einer halben Stunde restlos.

W. K.

Rundschau.

Die Weltwirtschaftskonferenz beginnt.

Mit einer achtminütigen Rede des englischen Königs werden die Delegierten der neuen Konferenz empfangen. Es sind 66 Delegationen, die ungefähr 3000 Köpfe zählen. Sitz der Konferenz: Das geologische Museum. Nomen est Omen. Die Probleme, welche da neuerdings wieder diskutiert werden sollen, sind schon beinahe geologisch vor Alter. Bestünden nicht tausend egoistische Interessen, die bisher jede Lösung verhinderten, man könnte in einem Tage einig sein. Aber man versucht's aufs neue mit Reden, Debatten, Beschlüssen, Kompromissen, „um es am Ende gehn zu lassen, wie's Gott gefällt", sagt Mephisto.

Die „Reden" stehen denn auch wieder am Anfang. Amerika, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Japan und all die andern werden durch den Mund ihrer salonfähigen Abgeordneten darlegen, was als die Stimme ihrer Länder gelten soll, was aber in Wahrheit nur das Ergebnis zufälliger Machtverhältnisse in diesen Ländern sein kann.

Nach diesen Reden wird die Konferenz entweder vertagt und die Zwischenzeit zu neuen Intriguen benutzt, oder